

Ich wollte etwas zurückgeben



Markus Schwarzländer ist Juror beim „Jugend forscht“-Wettbewerb im Bereich Biologie. Der 30-Jährige arbeitet an der Universität Bonn.

Augsburg/Bonn Vor elf Jahren gewann Markus Schwarzländer mit seinem Projektpartner Matthias Forster, damals Schüler des Weißenhorner Nikolaus-Kopernikus-Gymnasiums (Landkreis Neu-Ulm), den Landeswettbewerb von „Jugend forscht“ im Bereich Biologie. Inzwischen hat er die Seiten gewechselt und ist Jurymitglied des Wettbewerbs. Wir haben mit ihm gesprochen.

Sie haben während Ihrer Schulzeit insgesamt fünf Mal am Wettbewerb „Jugend forscht“ teilgenommen. Wie ging es danach weiter mit Ihrer wissenschaftlichen Karriere?

Markus Schwarzländer: Nach dem Abitur habe ich mich nach München verabschiedet. Dort habe ich an der LMU Chemie und Biochemie studiert und meinen Bachelor gemacht. Doch ich fand das Studium sehr theorielastig. Stattdessen wollte ich zügig ins Labor, um selbst Forschung zu machen.

Wofür haben Sie sich dann entschieden?

Markus Schwarzländer: Ich habe mich in Großbritannien auf eine Doktorandenstelle beworben. Anders als da-

mals in Deutschland genügt dort ein Bachelorabschluss. An der Universität Oxford habe ich dann dreieinhalb Jahre lang promoviert. Im Anschluss wurde mir ein Forschungsstipendium angeboten, sodass ich meine Arbeit für weitere drei Jahre vertiefen konnte. Seit 2011 arbeite ich an der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Bonn. Ich beschäftige mich dort mit der Atmung von Pflanzen und was genau währenddessen in ihren Zellen vor sich geht. Momentan versuche ich, eine eigene Forschungsgruppe aufzubauen.

Vom Teilnehmer zum Jurymitglied: Wie kam es dazu, dass Sie bei „Jugend forscht“ die Seiten gewechselt haben?

Schwarzländer: Ich habe als Schüler vom Wettbewerb ungemein profitiert. Daher wollte ich etwas zurückgeben und auch nachfolgende Teilnehmer bei ihren ersten wissenschaftlichen Arbeiten unterstützen.

Der früherer Wettbewerbsleiter Dr. Wolfgang Gebler hat mich bereits als Student ins Boot geholt – zunächst als Hilfsjuror. Inzwischen bin ich als Jurymitglied seit etwa zehn Jahren dabei, wenn auch mit einigen Unterbrechungen.

Sehen Sie den Wettbewerb dadurch aus einem anderen Blickwinkel?

Schwarzländer: Das ist natürlich ganz ein anderes Gefühl. Als Schüler war das immer ein echtes Highlight und mit viel Spannung verbunden. Diese Spannung ist jetzt eine andere,

aber ich habe als Juror enorme Freude am Entdeckungseifer der Teilnehmer und der Originalität ihrer Arbeiten. Außerdem bin ich gespannt, zu sehen, was wirklich hinter den Projekten steckt, die ich bis jetzt nur aus den schriftlichen Fassungen kenne.

Inwiefern hat sich „Jugend forscht“ in all den Jahren verändert?

Schwarzländer: Es sind einige Teilnehmer dabei, die bei ihren Projekten mit sehr modernen Methoden arbeiten, wie zum Beispiel Gentechnik. Außerdem ist mir aufgefallen, dass viele Arbeiten direkt dem Unterricht entspringen, wie beispielsweise dem Fach Natur & Technik. Viele Schüler nehmen auch mit ihren Facharbeiten am Wettbewerb teil. Die Möglichkeiten an den Schulen haben sich mit der Zeit verändert, manche haben richtige Forschungslabore. Insgesamt kann ich aber sagen, die Qualität der Projekte ist weiterhin sehr hoch.

Wie sieht es mit den Projekt-Präsentationen aus?

Schwarzländer: Da kann ich mittlerweile oft nur staunen. Die Präsentationen werden immer multimedialer und sehen immer professioneller aus. Ich selbst habe meine Plakate noch mit Schere und Kleber gebastelt. Es war ein Ausnahmefall, wenn jemand auf dem Wettbewerb einen Computer mit dabei hatte. Ich bin allerdings der Ansicht, wenn eine Präsentation mit Liebe und Verstand gemacht ist, zählt das mindestens genauso viel. Der Kuchen, also das eigentliche Projekt, muss gelungen sein, eine professionelle Präsentation ist nur das Sahnehäubchen.

